

„Diese Wirtschaft tötet.“ Eine theologische Reflexion aus Brasilien



Papst Franziskus hat vor genau zehn Jahren mit seiner Aussage „Diese Wirtschaft tötet“ im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* viele Gemüter erhitzt. Der Papst mische sich in wirtschaftliche Angelegenheiten ein und versteige sich zu pauschalen wertenden Aussagen, die nicht in seinen Kompetenzbereich fielen, so eine Linie im breiten Meinungsspektrum. Wie darf sich die Kirche als *Global Player* – angesichts globaler Märkte und Abhängigkeiten – zu wirtschaftlichen Fragen positionieren? Wie ausdifferenziert sind Glauben(shandeln) und wirtschaftliches Handeln und ihre jeweiligen Bezugswissenschaften? Haben sie sich wechselseitig überhaupt noch etwas zu sagen? Francisco de Aquino Júnior, eine theologische Stimme aus Brasilien, befasst sich in seinem Beitrag mit dem spannungsreichen Verhältnis von Glauben und Wirtschaft, von Theologie und Ökonomik und den präskriptiven Positionen, die die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente mit großer Kontinuität durchziehen.



Francisco de Aquino Júnior

Auf der einen Seite steht das Thema „Globale Märkte und Abhängigkeiten“, von dem das vorliegende Schwerpunktheft handelt und das nach gängiger Lesart ausschließlich in den Zuständigkeitsbereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften fallen müsste, auf der anderen Seite die Theologie als wissenschaftliche Theorie von Glaubenspraxis – wie passt das zusammen? Anders gefragt: Was haben wirtschaftliches Handeln und Glaube miteinander zu tun? Im Grunde erweitert und radikalisiert diese Gegenüberstellung das bekannte, auf grundlegenden Missverständnissen beruhende Zwei-Welten-Konzept von Ökonomik und Ethik. Bis heute ist das Verständnis von Wirtschaft als etwas, das sich vornehmlich mit der Produktion und Allokation von Gütern, dem BIP-Wachstum und den dafür notwendigen Weichenstellungen befasst, vorherrschend und macht die Beziehung zwischen Ökonomik und Ethik spannungsreich; noch spannungsreicher wirkt die Gegenüberstellung von Wirtschaft und Glau-

be. Es scheint, als ob es sich dabei um Positionen handelt, die völlig unabhängig voneinander sind und darüber hinaus einander sogar fremd gegenüberstehen.

Eine Reflexion über Glaube und Wirtschaft sowie über die Wissenschaften, die sich ihrer Erforschung widmen, Theologie und Wirtschaftswissenschaften, hilft uns jedoch zu erkennen, dass sie, so unabhängig voneinander und so irreduzibel sie auch erscheinen mögen, viel mehr miteinander zu tun haben, als auf den ersten Blick ersichtlich zu sein scheint. Als vertrauensvolle Hingabe an Gott und als Bemühen, das Leben nach seinem

Plan für die Menschheit zu gestalten, betrifft der Glaube alle Dimensionen des menschlichen Lebens – auch die wirtschaftliche Dimension. Die Wirtschaft ihrerseits ist als grundlegende menschliche Tätigkeit, die die materielle Reproduktion des Lebens betrifft, die Entscheidungen impliziert und soziale, politische, kulturelle und ökologische Folgen hat, niemals nur auf eine rein technische Betrachtung der Güterproduktion etc. zu reduzieren. Sie hat immer eine grundlegende ethische Dimension, die ein ernsthaftes Nachdenken über Wirtschaft und ihre normativen Implikationen rechtfertigt und erfordert.¹ Und für Glau-

¹ An dieser Stelle sei daran erinnert, dass das Verständnis der Wirtschaftswissenschaften als eine besondere, spezialisierte, ausgeprägt technische und von der Ethik getrennte Disziplin erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. Bis dahin wurden die Wirtschaftswissenschaften im breiteren Kontext der Gesamtheit der sozialen Beziehungen oder der Funktionsweise der Gesellschaft betrachtet und als „politische Ökonomie“ bezeichnet. Adam Smith (1723–1790) und David Ricardo (1772–1823) gehören zu den Hauptvertretern der sogenannten „klassischen politischen Ökonomie“. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach den Revolutionen von 1848 und im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Bourgeoisie und Proletariat, begannen dem Bürgertum nahestehende Denker